

# Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Nagold

Einrückungs-Gebühr für die dreigespaltene Garmend-Zeile oder deren Raum bei einmaligen Einrückungen 2 fr., bei mehrmaligen je 1 1/2 fr.

Abonnementspreis in Nagold halbjährlich 54 fr., im Bezirke Nagold 1 fl. 2 fr., im übrigen Theile unseres Landes 1 fl. 8 fr.

Nr. 4.

Dienstag den 11. Januar

1870.

## Amtlige Bekanntmachungen.

An die Ortsvorsteher. Da noch nicht alle Pfanddistaktionsprotokolle eingekommen sind, so werden die betreffenden Ortsvorsteher erinnert, dieselben ungesäumt vorzulegen.  
Nagold, den 7. Januar 1870.

R. Amtsnotariat Altenstaig.

### Angefallene Theilungen

In Altenstaig Stadt:  
Margarethe Barbara Schwab, Wittwe,  
Müller Seegers Wittwe.

Altenstaig Dorf:

Alt Johannes Mast.

Eghausen:

Joseph Ottmer, Schuster,  
Gottfried Roth, Maurer,  
Margarethe Hauser, ledig,  
Chefrau des Jakob Calmbach, Zeugmachers,  
Chefrau des Johannes Schöttle, Johs. S.

Egenhausen:

Gottlieb Walz, Maurers erste Chefrau,  
Jakob Schmid, Krämer,  
Anna Stichel, ledig.

Garrweiler:

Chefrau des Friedr. Hensler, Zimmerms.,  
Christian Friedr. Schleich, alt Hirschwirth,  
Anna Waidelich, ledig.

Nothfelden:

Jakob Bühler, Schuhmachers Wittwe,  
Joh. Georg Stodinger, gem. Adlerwirth.

Simmersfeld:

Johann Georg Mast,  
Pfarrer Stoll.

Spielberg:

Martin Braun, Weber,  
Christian Gall, Weber.

Ueberberg:

Jakob Theurer, Tagelöhner.

Waldsdorf:

Balthas Bentler, Strickers Chefrau,  
Gottlieb Schöttle, Krämers Wittwe.

### Lieferung von Oberbauwürfeln (Schieferunterlagssteinen).

Auf unsere Lagerplätze sind noch 1700 Stück Oberbauwürfel anzuliefern und zwar auf den Bahnhof Nagold 1000 Stück und auf den Lagerplatz an der Staatsstraße oberhalb Wildberg noch 700 Stück, und werden Preis und Termin enthaltende Offerte auf ganze oder theilweise Lieferung, jedoch auf nicht unter 100 Stück, bis

Samstag den 15. d. M.,

Abends 4 Uhr,

angenommen. Die Bedingungen sind hier einzusehen. Dem Bauamte unbekannte Bewerber haben sich durch Vermögens- und Tüchtigkeitszeugnisse genügend auszuweisen.

Nagold, den 2. Jan. 1870.

R. Eisenbahnbauamt. Herrmann.

Sindlingen,

Ob. Herrenberg.

### Verkauf eines Gebäudes auf den Abbruch.



Das ehemalige Schulhaus und das mit demselben unter einem Dache stehende vormals Th. Sattler'sche Wohnhaus, Cataster Nr. 19 und 20, mit 11,4 Rth. Grundfläche, wird am Mittwoch 19. Januar 1870,

Vormittags 11 Uhr,

in Sindlingen in öffentlicher einmaliger Aufstreichsverhandlung auf den Abbruch verkauft werden.

Kaufsliebhaber wollen sich wegen Veräußerung des Hauses an den Herrn Domänenpächter Bräuninger in Sindlingen wenden.

Stuttgart, 7. Januar 1870.

R. Hofkammeramt.

Kübel.

Altenstaig.

### Fahrnis-Verkauf.



Aus der Gantmasse des Secklers Johannes Stichel von hier

kommt an

Mittwoch den 12. d. M.,

von Nachmittags 1 Uhr an,

in dessen Wohnung folgende Fahrnis zum Verkauf:

Allerlei Hausrath, Früchte und Kartoffeln; 1 Paar neue Lederhosen, 40 Stück große und kleine Kappen, mehrere Reste Tuch, Leder u. dergl. Kaufsliebhaber sind eingeladen.

Stadtschultheißenamt.

Simmersfeld.

### Kalksteinbefuhr-Afford.

Am Mittwoch den 12. d. M.,

Vormittags 9 Uhr,

werden auf dem Rathhause dahier auf die von der Gemeinde zu unterhaltenden Straßen ca. 400 Koflast Kalksteine zum Beführen im Abreich veraffordirt.

Den 5. Januar 1870.

Schultheißenamt.

Waidelich.

### Privat-Bekanntmachungen.

Emmingen.



Am nächsten Donnerstags den 13. d. M.,

Mittags 12 Uhr,

verkauft 6 halbenenglische starke

### Milchschweine

Junger, Schultheiß.

Esfringen.



Am nächsten Donnerstag den 13. d. M.,

Mittags 1 Uhr,

verkauft der Unterzeichnete 11 Stück schöne, halbenenglische

### Milchschweine.

Jakob Kempf,

Bauer.

Nagold.

Von heute an sind wieder offene

### Cannenzapsen

zu haben, pr. Schesselsack zu 7 fr., bei

Ch. Geigle.

Altenstaig.

Ein fleißiger

### Küfer oder Bierbrauer,

der zugleich Brauntwein zu brennen versteht, findet sogleich Arbeit bei

Löwenwirth Reichert.

R. Oberamtsgericht. Pfeilsieder.

Sulz, Ob. Nagold.

### Knecht-Gesuch.

Es kann ein junger Mensch, von etwa 17 bis 24 Jahren, der sich der Bäckerei, Brauntweindrennerei und auch den Feldgeschäften unterziehen will, sogleich oder bis Lichtmess gegen guten Lohn in Arbeit treten bei

Löwenwirth Röh m.

### Knecht-Gesuch.

Ein ordentlicher, junger Mensch, von 16-20 Jahren, der mit Pferden umzugehen versteht, findet gegen entsprechenden Lohn eine gute Stelle; wo? sagt die

Redaktion.

### Ein Mädchen

sucht eine Stelle entweder in die Küche, oder als Kellnerin und Zimmermädchen und kann der Eintritt bis Lichtmess geschehen. Nähere Auskunft ertheilt die

Redaktion.

Nagold.

Es wird sogleich oder auf Lichtmess ein ordentliches

### Dienstmädchen

gesucht; zu erfragen bei der

Expedition d. Bl.

Altenstaig.

Sehr wohlfeiles

### Fensterglas.

Ich habe davon großen Vorrath und darf es listenweis zu den Fabrikpreisen abgeben.

J. G. Wörner.

Altenstaig.

### Häng- & Stehlampen,

neueste, mit den zweckmäßigsten Brennern, sowie

### Milchglasglocken

bei

J. G. Wörner.

Bödingen.

Bei dem Unterzeichneten liegen

### 150 fl. Pfleggeld

gegen gesetzliche Versicherung parat.

Pfleger Martin Mast.

Nagold.

Es liegen

### 600 Gulden

zum Ausleihen parat; wo? sagt die

Redaktion.

Nagold.

### 450 Gulden

Pfleggelds liegen gegen gesetzliche Sicherheit sogleich zum Ausleihen bei

alt Gottfried Wagner.

Nagold.

### 800 fl.

Pfleggelds können gegen gesetzliche Sicherheit ausgeliehen werden von

Schulmeister Kläger.

N a g o l d.

Amerikanische chem. Streichriemen, aus schwarz polirtem Holzstabe. à 30 Kr.;  
 Dr. Franklins Universal-Chemical-Schärfsalbe ertheilt auf Streichriemen eingerieben,  
 darauf abgezogenen Rasirmessern den schärfsten Schnitt. à 6 Kr.;  
 Dr. Robinsons Zahnpulver. Dieses Mittel verdrängt die besten Zahnpulver, läßt  
 die Zähne blendend weiß erscheinen, stillt die Säulniß derselben und benimmt sicher  
 den übeln Geruch des Mundes. à 18 Kr.;  
 Pariser Flecken-Öl. Diese übertrifft alles dergleichen, damit werden alle Stoffe aus  
 jeglichem Schmutze entfernt. à 15 Kr.;  
 Dr. John Richmonds Goldzahnlitt. Dieser Kitt erhärtet im Zahn plötzlich, schützt  
 denselben vor dem Zutritt von Speisen, Getränken, kalter Luft und Zahnwch.  
 à 24 Kr.;  
 engl. Gehöröl wirkt sehr lindernd auf das Gehör. à 15 Kr.;  
 egypt. Goldzahntropfen lindern binnen 5 Minuten den peinlichsten Zahnschmerz. à 18 Kr.;  
 Feinstes Eau de Cologne (Rösnisch Wasser). Dasselbe wirkt sehr stärkend auf Seh-  
 und Kopfnerven. à 12 Kr.;  
 Augeneffenz, ein sicheres und wirksames Mittel gegen nässende, trübe und angegriffene  
 Augen. à 30 Kr.;  
 Rheumatismus-Extrakt gegen neue und veraltete Rheumatismen jeder Art. à 54 Kr.  
 und fl. 1. 30.

bei Gottlob Knodel.

Für die

**meh. Flach-, Hanf-, Abwergspinnerei**  
 von E. Natterer & Cie.  
**Schornreute-Ravensburg.**

welche mit den neuesten, besten englischen Maschinen eingerichtet ist, übernehmen die  
 Unterzeichneten rein geschwungenen und gehebelten Flach, gut geriebenen Hanf und  
 Abwerg zur schnellen und sorgfältigen Versorgung.

Für den wirt. Schneller wird nur 4 Kr. Spinnlohn berechnet. Die Spinnerei sichert  
 gute Garne, reelle und sorgfältige Bedienung zu und sehen zahlreichen Einsendungen  
 von Spinnstoffen entgegen.

Nagold: Gottlob Knodel.  
 Altenstaig: J. Wüngerers Witwe.

Bei dem Unterzeichneten sind

**150 Gulden**

Pflegschaftsgeld gegen gesetzliche Sicherheit  
 auszuleihen.

alt Gottlieb Ettwein.

Bei Unterzeichnetem liegen

**1000 Gulden**

Pflegschaftsgeld gegen gesetzliche Versiche-  
 rung zum Ausleihen parat.

Gottlob Fr. Harr.

**Tages-Neuigkeiten.**

Stuttgart, 8. Januar. Bestrafte Unmäßigkeit.  
 Vergangenen Montag Abend machte der Knecht von Hrn. Holz-  
 händler Weisbarth, Jakob S. von Hebsach, mit seinem Kutscher  
 die Wette, einen Schoppen Brantwein auf einmal zu trinken.  
 Der Betreffende trank die Quantität in zwei Zügen, fiel hierauf  
 plötzlich um und gab kein Lebenszeichen mehr von sich. Seine  
 Freunde gruben ihn hierauf in Kohnmst und ließen ihn die Nacht  
 über allein. Am andern Morgen war der Bursche immer noch  
 ohne Besinnung, was zu einer nochmaligen Misteingrabung Ver-  
 anlassung gab. Erst gegen Mittag stellte sich bei dem Verun-  
 glückten wieder Leben ein. (B.-Z.)

Stuttgart, 7. Januar. Die gestrige Landesversamm-  
 lung der Volkspartei faßte die nachstehenden Resolutionen: 1) Die  
 Anhänger und Genossen der Volkspartei werden aufgefordert,  
 bis spätestens zum 1. März in jedem Oberamt des Landes, in  
 welchem seither noch kein Bezirks-Volkverein bestand, einen sol-  
 chen zu gründen. 2) In jedem Wahlbezirk des Landes ist Sei-  
 tens der Partei dafür zu sorgen, daß sämtliche Wähler zur  
 Unterzeichnung einer an die Kammer gerichteten Adresse Gele-  
 genheit haben, in welcher dem Verlangen des Volkes nach Ver-  
 besserung des Kriegsdienstgesetzes, im Sinne der wahrhaft allge-  
 meinen Dienstpflicht mit militärischer Jugendvorbereitung und  
 kurzer Präsenz, Ausdruck gegeben ist. Das Original dieser  
 Adresse soll jedem Abgeordneten durch eine Deputation aus sei-  
 nem Bezirk überreicht und derselbe persönlich aufgefordert wer-  
 den, seinen ganzen Einfluß und alle der Volksvertretung zuste-  
 henden Mittel anzuwenden, um die Regierung zum Eingehen auf  
 die verlangte Gesetzesänderung zu bestimmen. 3) Das Landes-  
 Comité ist beauftragt, die Ausführung dieser beiden Beschlüsse zu  
 leiten und zu fördern, und darüber einer rechtzeitig zu berufen-  
 den außerordentlichen Landesversammlung Bericht zu erstatten.

Ulm, 3. Jan. Nach der letzten Zählung beträgt die Ein-  
 wohnerzahl in Ulm ohne die Garnison 20,441.

Karlsruhe, 5. Jan. Gestern Abend hat eine lebige  
 Hebamme in Pforzheim ihren Liebhaber, einen Stampfer, er-  
 schossen. (St.-A.)

Der bayerische Landtag ist am 3. Januar ohne Sang  
 und Klang, namentlich ohne Thronrede zusammengetreten. Ge-  
 messen haben sich die Parteien noch nicht, der Patrioten sind 80,  
 der Fortschrittsmänner 63, 11 liberale Abgeordnete haben sich  
 keiner Partei angeschlossen; sie werden die Edelmänner genannt,  
 weil Edel ihr Haupt ist.

Die preussische „Provizial-Korresp.“ schreibt bezüglich des

**Ärztliche Empfehlung.**

Die Stollwerck'schen Brustbonbons ha-  
 ben vor allen andern gegen Heiserkeit, Hu-  
 sten etc. empfohlenen Mitteln den ganz be-  
 sondern Vorzug, daß sie, nur aus Zucker  
 und Pflanzenästen bestehend, vom Körper  
 leicht afficirt werden und die Verdauung  
 nicht stören. Sie werden nebenbei von  
 Kindern und zarten Personen gerne und  
 mit Erfolg genossen, wie ich mich selbst  
 durch Versuche in dem unter meiner Leitung  
 stehenden Hospital überzeugt habe.

Breslau, 21. Februar 1847.  
 Dr. Bürkner, pract. Arzt, Wundarzt etc.  
 Man findet die Stollwerck'schen Brustbon-  
 bons echt in versiegelten Paketen mit Ge-  
 brauchsanweisung à 14 Kr. in Nagold bei  
 Carl Plamm, in Horb bei F. Rehsing.

N a g o l d.

**600 Gulden**

werden gegen Pfand unterpfändliche Sicher-  
 heit ausgeliehen.

Näheres zu erfahren bei der  
 Redaktion d. Bl.

**Frucht-Preise.**

Nagold, 8. Jan. 1863.

	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Dinkel neuer . . . . .	3 48	3 30	3 18
Haber neuer . . . . .	3 21	3 18	3 15
Gerste . . . . .	4 21	4 18	4 12
Roggen . . . . .	—	4 25	—
Weizen . . . . .	5 30	5 10	4 48
Bohnen . . . . .	—	4 2	—
Mahlfrucht . . . . .	4 18	4 13	4 6
Erbsen . . . . .	—	4 26	—
Linsen-Gerste . . . . .	—	3 17	—

**Brot-Preise.**

Nagold.

Kernenbrot . . . . .	8 Pfd. 28 Kr.
Mittelsbrot . . . . .	„ „ 24 Kr.
Schwarzbrot . . . . .	„ „ 20 Kr.
1 Kreuzerwied schwer . . . . .	6 Pfd. — Q.

Ministerwechsels in Frankreich, daß die Umstände, unter wel-  
 chen der Wechsel stattgefunden habe, sowie die politische Ueber-  
 zeugung des zur Bildung des Ministeriums berufenen Staats-  
 mannes eine neue Bürgschaft geben für die Aufrechterhaltung  
 der friedlichen, freundschaftlichen Beziehungen, welche auf Grund  
 der Bestimmungen des Kaisers Napoleon zwischen Frankreich und  
 dem norddeutschen Bunde bestehen.

Berlin, 4. Jan. Gleich dem hiesigen Stadtgericht hat  
 sich auch die juristische Gesellschaft aus Gründen der Ethik, Reli-  
 gion, Rechtsphilosophie und Criminalpolitik einstimmig gegen die  
 Beibehaltung der Todesstrafe ausgesprochen. Auch erachtet sie  
 im Interesse der Rechtseinheit die Ausschließung der Straf-  
 bestimmungen über den Mißbrauch der Presse, des Vereins- und  
 Versammlungswesens (mit Ausnahme der darunter begriffenen  
 reinen Polizei-Übertretungen) von der allgemeinen Strafgesetz-  
 gebung nicht für wünschenswerth.

Berlin, 5. Jan. Graf Bismarck präsidirte heute zum  
 erstenmal wieder einer Sitzung des Staatsministeriums.

Vom Kriminalsenat des königl. Obergerichts wurde heute  
 die Nichtigkeitsbeschwerde Zastrow's (des Knabenhändlers) ver-  
 worfen; es wird dieser daher demnächst zur Verbüßung der 15  
 Jahre Zuchthaus in die Strafanstalt bei Roabit abgeführt werden.

Paderborn, 1. Jan. An den vier verfloßenen Sonn-  
 tagen predigte im Dome Pater Berthels S. J. „über die  
 persönliche Unfehlbarkeit des Papstes unabhängig von jeder Mit-  
 wirkung der Bischöfe“. Das Dogma, wenn auch noch nicht er-  
 klärt, sei so deutlich durch die hl. Schrift, Tradition und Ge-  
 schichte bezeugt, daß ein guter Katholik es glauben müsse. All  
 die Autoren der Schriften gegen die päpstliche Infallibilität seien  
 Feinde der Kirche, welche dem Papste das heiligste und notwen-  
 digste Vorrecht rauben wollten; denn wo der Papst sei, da sei  
 die Kirche, und wenn alle sich vom Papste trennten, so sei die  
 Kirche beim Papste. Dem Prediger zufolge „sind die Konzilien  
 nicht notwendig, brauchen bloß berufen zu werden, wenn sich  
 der Papst nicht genug erleuchtet glaubt, und dienen bloß zur  
 Verherrlichung der ohne diese Förmlichkeit schon infalliblen De-  
 krete des Papstes“. Unter den Bürgern werden Unterschriften  
 gesammelt, um das Generalvikariat zum Einschreiten gegen den  
 Prediger aufzufordern.

Aus S ü c h t e l n, 23. Dez. wird berichtet: Auf ihrer Biji-  
 tationsreise nach Gladbach und Umgegend hat die Gräfin Hay-  
 seld das Arbeiter-Kasino mit ihrem Besuche beehrt. Der Vor-  
 sieder des Vereins richtete eine Ansprache an die Gräfin, worauf  
 diese sich niederließ, eine Cigarre anzündete und sich mit den Ver-  
 einsgenossen unterhielt.

Der 31. Dezember v. J. war der letzte Tag in Oesterreich, an dem die alten Silbersecher als gesetzliches Zahlungsmittel angenommen wurden. In Wien entstand ein förmlicher Platzregen, Niemand zahlte anders als in Silbersechern, manche Getreidehändler mußten von den Müllern 1500—2000 fl. in Sechern annehmen. Aus Baiern waren schon vorher massenhafte Sendungen eingetroffen.

Der arme Kaiser Alexander! Er hat alles, was der Ehrgeiz ersehnt, aber keine Freude an Leben und Beruf. Tagelang mag er keinen Menschen sehen und weder Speise, noch Trank zu sich nehmen. Seine Krankheit ist die Hypochondrie und der Sitz derselben ist die Milz; diese Krankheit soll erblich in der Familie sein.

Prag. Bethlen's „diplomatische Wochenschrift“ schreibt: „Den neuesten Nachrichten zufolge scheint der Sieg des Dr. Giska gesichert zu sein. Dieser Sieg wäre für den Grafen Benst eine große Demüthigung und eine entschiedene Niederlage. Es ist ein öffentliches Geheimniß, daß Graf Benst seit Jahr und Tag alle Künste der Diplomatie aufbietet, um Herrn Giska zu stürzen. Graf Benst hatte zu seinem Zwecke auf drei verschiedenen Feldern operirt. Bei Hofe, in der gouvernementalen Presse, und in der Opposition und deren Organen.

In Labor in Böhmen sperre eine Bäuerin ihr vierteljähriges Kind mit zwei Schweinen in die Stube, als sie zurückkehrte, war das Kind von den Schweinen halb aufgefressen worden.

An einem der letzten Abende wurde der Postwagen zwischen Bregenz (Vorarlberg) und Au angehalten und einer Geldsendung von 14,000 fl. beraubt. —

Paris 5. Jan. Der neue Minister des Innern, Chevandier de Balbome, hat bereits alle Censurmayregeln gegen ausländische Journale aufgehoben.

Paris, 5. Jan. „Patrie“ erklärt die Nachricht, daß die Reduktion der Armee im Programm des neuen Ministeriums figurirt, für unbegründet. Dasselbe Blatt bestätigt, daß der Rücktritt Haußmann's beschlossen sei. Der Ministerrath fordere denselben und der Kaiser, treu der Rolle eines konstitutionellen Souveräns, habe seine Zustimmung gegeben.

Eine größere Niederlage konnte der revolutionären Partei in Frankreich nicht bereitet werden, als die der Berufung eines liberalen Ministeriums, wie das Olivier's, von dem man die Durchführung aller der Reformen zu erwarten berechtigt und auch ziemlich sicher ist, nach welchen das Land verlangt und die dem republikanischen und socialen Schwindel am sichersten den Garauß macht. Da hiermit nur eine durchaus friedliebende Politik gegen außen Hand in Hand gehen kann und wird, so muß auch die Einwirkung auf die deutschen Verhältnisse eine wohlthätige, die der friedlichen Revolution sein, denn sie gestattet uns in aller Ruhe die Entwicklung unserer inneren Angelegenheiten, die Reform und Weiterbildung unserer inneren Einrichtungen. Und in diesem Sinne beginnt das Jahr 1870 unter äußerst glücklichen Auspicien. (B. 3.)

Traupmann hat gebeten, ihn am 21. Januar, dem Todestage des unschuldigsten aller Könige (Louis XVI.) hinzurichten und ihm vorher den Kerker der Königin Marie Antoinette zu zeigen.

Rom, 1. Jan. Die „Civiltà Cattolica“ bringt einen längeren Artikel über die Stellung der Regierungen gegenüber dem Konzil, in welchem gegen Rußland die stärksten Invectiven geschleudert werden. Das Blatt sagt: „Die Regierungen haben das Konzil weder begünstigt, noch demselben geradezu Hindernisse bereitet, ausgenommen das schismatische Rußland, welches dem einzigen polnischen Bischofe, der noch nicht ermordet oder nach Sibirien deportirt wurde, verboten hat, nach Rom zu kommen, um von den Leiden einer Nation von Märtyrern zu erzählen. Eine einzige Regierung, die des hochherzigen Frankreich, welchem die ganze katholische Welt zu Danke verpflichtet ist, zeigte sich wohlwollend, indem sie in den päpstlichen Staaten die Befahrung ließ, welche eine sehr starke Garantie für die Aufrechterhaltung der Ruhe während des Konzils ist.“

Aus Rom. Die Rede des Papstes an General Kanzler enthielt nach einem Wiener Blatte noch folgende ebenso eigenthümliche Worte: „Es ist nicht wahr, daß Jesus Christus keine Truppen hatte, und daß er nicht im Nothfalle auch zur Gewalt seine Zuflucht nahm. Das Evangelium lehrt uns, daß er auf dem Ölberge zu seinen Jüngern sagte, daß er in jedem Augenblicke mehr als zwölf Legionen Engel um sich versammeln könnte; er schritt zur Gewalt, als die Garibaldianer jener Zeit (eigene Worte des Papstes) in den Garten gegangen waren, ihn festzunehmen; er ließ sie bewußtlos niederfallen.“

Madrid, 3. Januar. In Folge der unbedingten Ablehnung der italienischen Regierung in Bezug auf die Candidatur des Herzogs von Genua ist das spanische Ministerium zurückgetreten. — Prim soll sich jetzt den Anhängern des Herzogs von Montpensier zugesellt haben.

In Madagaskar hat unlängst eine bemerkenswerthe religiöse Umwälzung stattgefunden. Aus einem im Englisch Independent veröffentlichten Briefe des daselbst weilenden englischen

Geistlichen Port vom 23. Sept. geht hervor, daß die Königin sämtliche „königlichen Götzenbilder“ den Flammen übergeben ließ und sie sowohl wie der sämtliche madagassische Adel zum Christenthum übergetreten ist. Demselben Beispiele folgte die ganze Provinz Imerima. Der Uebertritt der Königin zum Christenthum geschah schon zu Anfang des Jahres 1869, und sie begann dann eine christliche Kapelle zu bauen und die hölzerne Umhegung des Tempels, in welchem sich der große Landesgötze befand, niederreißen lassen, obwohl die Priester eine drohende Stellung einnahmen, versichernd, ihr Götze besige eine „Arznei“, durch welche er sich an der feyerlichen Souveränin rächen würde. Am 8. Sept. erschienen die Priester in Masse in der Hauptstadt und beanspruchten Achtung ihrer Adelsprivilegien. In einem sofort berufenen Ministerrathe wurde entschieden, den ersten Minister und andere Beamten der Krone, ehe den Priestern die Heimkehr möglich wurde, nach dem „heiligen Dorfe“ zu entsenden und das Götzenbild zu verbrennen. So geschah es. Man besetzte das Haus des Götzen, häufte das Holz der Umhegung darum, zündete dieses an und schaffte alles Tragbare aus dem Tempel zur Verbrennung herbei. Zuerst den großen Rohrstock, der bei Prozessionen gewöhnlich vor den Götzen einhergetragen wird, dann 12 Bullenhörner, aus welchen man zu räuchern und heiliges Wasser zu sprengen pflegte, darauf 3 scharlachrothe Regenschirme und die Seidenrobe, mit welcher der Tempelwächter das Götzenbild bei Umzügen zu bekleiden pflegte. Dann kam die Reihe an des Götzen Kasten, aus einem ausgehöhlten Baumstamm bestehend und mit einem Deckel versehen, zuletzt der Eigenthümer dieser Siebensachen, der Götze selber. Da kaum Einer aus der ganzen lebenden Generation der Madagassen denselben je zu Gesicht bekommen, so erregte sein Erscheinen großes Erstaunen. Der Götze bestand aus zwei Stücken Scharlachseide von etwa 3 Fuß Länge und 3 Zoll Breite, verbunden durch ein kleines Stück Holz von der Dicke eines Mannsbäumens, so daß die niederhängende Seide so zu sagen zwei große Flügel zu einem ganz kleinen Körper bildete. Das war der „große Gott der Madagassen“, dessen Berührung heilig machte, und dessen Nähe Schutz verlieh. „Ihr könnt ihn nicht verbrennen“, erwiderte der Beamte, wir wollen es versuchen“, und sie hielten den seidenen Götzen mit einem Stabe in das Feuer, damit das Volk die Verbrennung wirklich vor Augen habe. Der Sieg war vollständig heißt es in dem Briefe. Am nächsten Tage theilten vier Götzenbilder dasselbe Schicksal, und der Rest folgte.

### Auch eine Hochzeitreise.

(Fortsetzung.)

Vier Wochen gingen bergestalt in der beglückendsten Weise hin. Wo immer sie Halt machten, wurden sie von bereits haren Freunden aufs Freundlichste bewillkommt. Und als sie in den letzten Julitagen endlich von Chicago nach den Seen abbrachen, wurden sie von einem halben Duzend Freunde und Freundinnen begleitet.

Die lange Fahrt auf dem Dampfboot war ungemein ergötzlich. Den Tag über präsentirte sich an beiden Ufern eine stets wechselnde Scenerie der anmuthigsten Landschaften. Brachen dann die köstlich kühlen Abende herein, so lustwandelte man entweder beim Mondschein auf dem Verdecke oder tanzte und ergötzte sich an heitern Gesellschaftsspielen in dem geräumigen Damensalon des Dampfers.

Mittlerweile setzte das wadere Schiff, „Saturn“ genannt, unverdrossen seine Fahrt fort, die Wellen durchpflügend und Reisende aus den verschiedensten Theilen der Vereinigten Staaten an Bord nehmend. In solcher Weise gelangte man aus dem ausgebreiteten Michigan-See in die Wassermassen des reizenden Huron-See's und endlich in den gewaltigen oberen See, dessen kühle reine Fluthen sich oceanartig ausbreiten.

In dem an mancherlei Seltsamkeiten reichen Bezirke, der den Namen „Portage-Entry“ führt, wendete sich die Aufmerksamkeit unserer Freunde dem Benehmen einer Anzahl Indianer zu, die auf dem Verdecke allerlei Dienste leisteten und namentlich die Aufgabe hatten, den Dampfer mittelst eines starken Tauses von Zeit zu Zeit in der Nähe des Ufers zu halten. Der sehr schmal werdende Schiffsfahrtskanal erheischt nämlich in jener Gegend die Anwendung der äußersten Vorsicht, da er häufig sehr seicht wird und unzählbare Wendungen macht, in denen der langgestreckte Dampfer nur mit großen Schwierigkeiten seinen Weg fortsetzen kann. Um dies nun zu vermitteln, muß er eben sehr häufig bugstirt und mittelst des Tauses, das öfter um dicke Bäume geschlungen wird, in der Nähe des Ufers gehalten werden. Hierzu wurden nun die vorerwähnten Indianer verwendet; sie waren durchgehends starke, kräftige Männer, zeigten aber in ihren Gesichtszügen den Ausdruck brutaler Beschränktheit. Ein einziger machte in dieser Hinsicht eine sehr vortheilhafte Ausnahme. Er war ein prachtvolles Specimen eines Gippiwä Indianers, von dunkler Färbung, sehnig und muskulös gebaut, mit Riesenstärke begabt und zwei große schwarze Augen besitzend, die gleich jenen eines Panthers leuchteten. Er ging barhäuptig und das lange schwarze Haar flatterte mit malerischer Wirkung um sein Haupt, wenn er ein schweres Bootsruder handhabte oder im lähnen

Sprünge an's Ufer setzte und das Tau dort mit wunderjam rascher Gelenkigkeit befestigte.

Die auf dem Verdeck gruppenweise umher sitzenden Reisenden verfolgten die Bewegungen der Indianer mit großem Interesse. Unsere Freunde thaten daselbe.

„Sieh nur einmal den prächtigen, barhäuptigen Burschen!“ sagte Essie; „ist er nicht eine ganz imponirende Erscheinung?“

„Ich habe ihn schon seit längerer Zeit im Auge,“ entgegnete Roth; „er ist ein prachtvolles Exemplar seiner Gattung, aber offenbar eine ebenso unbezähmbare Natur, wie alle Söhne seines Stammes. Sein Auge glüht fast unheimlich und ich glaube nicht, daß man hier am Bord sonderlich auf seine Subordination rechnen kann.“

Dieser Ausspruch sollte in den Ereignissen des nächstfolgenden Tages seine vollkommene Bestätigung finden.

Das Boot setzte seine Fahrt über den riesigen See in voller Ruhe fort; Roth und seine junge Gemahlin saßen auf dem Verdecke, erfreuten sich der erquickenden Kühle und bewunderten das Gesamtbild, zu dem einerseits die glatte, glänzende Wasserfläche, andererseits die malerischen Ufer von Royal-Isle, das in düstiger Ferne aus den Fluren emporstach, die Details lieferten. Plötzlich wurden die Wipstöne eines beginnenden Zankes vernommen. Neugierig und erschreckt eilte Mrs. Roth an die zum Zwischendeck führende Luke, um Zeugin der folgenden Scene zu sein.

„Gottes Donner!“ rief eine rauhe Stimme: „du mußt es thun und wenn ich dir alle Knochen in deiner faulen Haut zermalmen sollte!“

„Nicht anrühren!“ lautete die Antwort und Mrs. Roth sah, daß die Entgegnung aus dem Munde des vorerwähnten barhäuptigen Indianers kam. „Zu viel Gerede! Dieser Feigling!“

Die Augen des Indianers schienen Feuer zu sprühen, während er den zweiten Bootsmann fixirte, einen plump gebauten Burschen, mit tief gefurchten Gesichtszügen und einem tückischen Blicke.

„Was geht denn hier vor?“ fragte Spencer Roth, die Schiffstreppe hinabsteigend und von seiner kleinen Frau begleitet, die sich trotz ihres Schreckens aller Orten sicher fühlte, wo nur ihr Mann in der Nähe war.

„Der verdammte Indianer will nicht Ordre pariren und das ist alles,“ versetzte der Bootsmann; „ich befahl ihm das Verdeck zu scheuern, und er meinte, es sei rein genug. Hat er etwa darüber zu entscheiden? Ich will ihn gehorchen lehren und wenn er darüber zu Grunde gehen sollte.“

Gleichzeitig warf sich der erboste Mensch plötzlich auf den Indianer und führte einen enormen Schlag mit seiner behaarten Faust nach ihm. Hätte der Schlag sein Ziel erreicht, der Mann würde wie ein Klotz zu Boden gefallen sein. Der luchsäugige Bursche war aber gewandt genug, um die Absicht des Gegners zu durchbohren und ihr ganzes Wesen in sich hätte aufnehmen wollen. Dann steckte er das Gesicht mit sichtlichem Behagen ein.

Spät am Abend erreichte der „Saturn“ Ontonagon. Die Schiffslampen wurden angezündet und im Damensalon Anstalten zu einer kleinen Tanzunterhaltung getroffen. Allabendlich hatte man am Bord des „Saturn“ während dieser Fahrt die Tische aus dem geräumigen Salon auf Deck gebracht, um ungehindert bei den Klängen der Tanzmusik einer kleinen deutschen Gesellschaft tanzen zu können. Auch heute gab man sich diesem Vergnügen hin und Walzer, Quadrille und Nationaltänze folgten einander im bunten Wechsel. Essie, die ungerne gern tanzte, glaubte vor Lust aufzusauchen zu müssen, als sie am Arme des geliebten Mannes durch die Reihen schwebte.

(Fortsetzung folgt)

Der österreichischen Sechser Abschied.

Leb' wohl, geliebtes Schwaben,  
Lieb Württemberg, Adieu!  
Wie thut uns doch das Herze  
Beim Abschied gar so weh!

Als heir'ee Kinder zogen  
Wir einst zu Euch hinaus;  
Jetzt winket Papas Ruthe  
Im Winter uns nach Haus.

Wir hatten gute Zeiten, —  
Die Speculation  
Griff oft uns auf zu Tausend,  
Und hatte guten Vohr.

Wo heimisch wir geweilt,  
Bei frohem Sang und Klang,  
Da sind wir jetzt verpönet  
Auf unser Leben lang.

Drum schnüren wir das Ränzchen  
Und schwingen unsern Hut:  
O möchtet ihr begreifen,  
Wie weh' das Scheiden thut.

Wir möchten an der Grenze  
Vor Herzeleid vergeh'n;  
Doch tröstet der Gedanke:  
„Es gibt ein Wiederseh'n!“ — (B. 3)

Redaction, Druck und Verlag der G. W. Zaiser'schen Buchhandlung.

herbei! Du sollst mir an diese Fahrt lange denken müssen.

„Kein Eisen für Sam,“ sagte der Chippewäer. „Eisen unnütz. Sam schädigt niemanden.“

„Mr. Jones,“ ließ sich nun Roth vernehmen, „begehen Sie keine unnütze Grausamkeit. Es liegt am Tage, daß der Mann gegen niemanden Böses im Schilde führt. Ich leihte Bürgschaft für sein gutes Benehmen während des Restes seiner Fahrt.“

Die schwarzen Augen des Wilden glühten wie Kohlen, als er zuerst auf Mr. Roth und dann auf die neben ihm stehende kleine Frau blickte. Die Bedeutung dieser Blicke ließ sich jedoch nicht leicht ermitteln.

„Wollen Sie mich wohl meine Angelegenheiten allein abmachen lassen?“ lautete die mürriſche Entgegnung. „Das fehlte noch, daß die Passagiere sich in unsere Geschäfte mischten.“

Mittlerweile wurden wirklich die Handschellen herbeigebracht.

„Na, jetzt halt still. Ich lasse dich lebendig schinden, wenn du nur einen Versuch zur Widerseßlichkeit machst. Lege sie ihm an, Jackson.“

Auf die Zeugen dieses Vorganges machte es einen wohlthätigen Eindruck, daß Sam sich nicht im mindesten widerseßte. Ruhig ließ er sich die schweren Eisen anlegen, abermals mit kaltem, verächtlichem Blicke den Bootsmann messend.

„Und nun packe dich in's Zwischendeck!“

Er wurde dorthin geführt und in eine Kofe eingesperrt.

Mr. und Mrs. Roth begaben sich wieder auf's Hinterdeck und eine halbe Stunde war kaum verfloßen, als Essie ihren Gatten, der neben dem Steuermanne stehend behaglich eine Cigarre rauchte, verließ, um den freundlichen Capitän aufzusuchen, der ihr stets ganz besondere Zuorkommenheit erwiesen hatte.

„Womit kann ich mich Ihnen gefällig bezeugen?“ fragte der galante Capitän.

Auf ihre Bitte begab er sich selbst nach dem Zwischendeck und nahm Sam eigenhändig die Fesseln ab. Wieder fixirte der Indianer die junge Frau, als er sie hinter dem Capitän stehen sah. Er zog den Gürtel seiner Lederbekleidung fester an, warf das lange schwarze Haar zurück und setzte sich auf eine Schiffstische auf dem Vorderdeck nieder.

„Nicht wahr, Sie werden jetzt Ruhe halten?“ sagte Essie zu ihm. „Seien Sie gut. Mir thut es leid, daß Sie das Schiff verlassen müssen. Dagegen kann ich aber nichts thun. Also keinen Zank mehr, Sie thun es mir zuliebe.“

Bei diesen Worten legte sie ein Geldstück in die Hand des Wilden. Er starrte sie an, als wenn er sie mit seinen Blicken hätte durchbohren und ihr ganzes Wesen in sich hätte aufnehmen wollen. Dann steckte er das Gesicht mit sichtlichem Behagen ein.

Spät am Abend erreichte der „Saturn“ Ontonagon. Die Schiffslampen wurden angezündet und im Damensalon Anstalten zu einer kleinen Tanzunterhaltung getroffen.

Allabendlich hatte man am Bord des „Saturn“ während dieser Fahrt die Tische aus dem geräumigen Salon auf Deck gebracht, um ungehindert bei den Klängen der Tanzmusik einer kleinen deutschen Gesellschaft tanzen zu können. Auch heute gab man sich diesem Vergnügen hin und Walzer, Quadrille und Nationaltänze folgten einander im bunten Wechsel. Essie, die ungerne gern tanzte, glaubte vor Lust aufzusauchen zu müssen, als sie am Arme des geliebten Mannes durch die Reihen schwebte.

(Fortsetzung folgt)

Der österreichischen Sechser Abschied.

Leb' wohl, geliebtes Schwaben,  
Lieb Württemberg, Adieu!  
Wie thut uns doch das Herze  
Beim Abschied gar so weh!

Als heir'ee Kinder zogen  
Wir einst zu Euch hinaus;  
Jetzt winket Papas Ruthe  
Im Winter uns nach Haus.

Wir hatten gute Zeiten, —  
Die Speculation  
Griff oft uns auf zu Tausend,  
Und hatte guten Vohr.

Wo heimisch wir geweilt,  
Bei frohem Sang und Klang,  
Da sind wir jetzt verpönet  
Auf unser Leben lang.

Drum schnüren wir das Ränzchen  
Und schwingen unsern Hut:  
O möchtet ihr begreifen,  
Wie weh' das Scheiden thut.

Wir möchten an der Grenze  
Vor Herzeleid vergeh'n;  
Doch tröstet der Gedanke:  
„Es gibt ein Wiederseh'n!“ — (B. 3)

Redaction, Druck und Verlag der G. W. Zaiser'schen Buchhandlung.